Hendrik Martin Lange

Gescher in der Nachkriegszeit. Die Aufnahme von Flüchtlingen und der Aufbruch in eine veränderte Gesellschaft

Gescher, 2020

Inhalt

Einleitung 2
Unter britischer Besatzung 4
Siegesfeier auf dem Schulhof 4
Gescher unter der Besetzung 4
Aus Besatzern werden Freunde 5
Die Aufnahme von Kriegsflüchtlingen aus den Ostgebieten 6
Probleme bei der Aufnahme und der Unterbringung der Flüchtlinge 8
Integrationsmaßnahmen und Selbstorganisation 10
„Hochmoor“ – ein ländlicher Stadtteil entsteht 11
Wohnungsbau 13
Neue Gotteshäuser: Diasporakapelle und neoromanische Saalkirche 14
Die evangelische Gnadenkirche 14
Die Pfarrkirche St. Marien (1952 – 2010): 16
Material 1. Die Bevölkerungszahl (1939 / 1946 / 1950) 17
Material 2. Schreiben an den Oberkreisdirektor (1946) 18
Material 3. Behördliche Anweisung (1946) 19

Einleitung

1945 – 2020: 75 Jahre Kriegsende. Ausgewählte Aspekte der Nachkriegszeit werden in dieser Handreichung angesprochen. Neben einem kurzen Einblick in die Besatzungszeit, geht es schwerpunktmäßig um die Aufnahme der Kriegsflüchtlinge und die Bauprojekte in den 1950ern. In erster Linie richtet sich diese Publikation an Schülerinnen und Schüler, bzw. Studierende und Lehrkräfte. Interessierte an der Lokalgeschichte dürften ebenfalls fündig werden.

Die Nachkriegszeit bietet noch viel mehr Themen. Zum Beispiel: Der Umgang mit den ehemaligen Zwangsarbeitern (nun: Displaced Persons), die Entnazifizierung und die Demokratisierung, oder die Heimkehr der Soldaten und dann auch recht bald der Beginn des Kalten Krieges. Und wie ist mit der Rolle der Frau? Die Verarbeitung oder Verdrängung der Kriegserlebnisse? Man kann also noch viel mehr zu der Zeit von 1945 bis 1960 erfahren. Aber wie gesagt, dies ist nur ein erster Beitrag.

Für Gescher und den Kreis Borken gibt es gute Überblickswerke und Aufsätze:

- EVANGELISCHE KIRCHENGEMEINDE GESCHER (Hg.): 50 Jahre Evangelische Gnadenkirche in Gescher, Gescher 2002.
- HÜER, Hans: Gescher. In Vergangenheit und Gegenwart, Gescher 1967.
- KÜHLKAMP, Alfred: Die Nachkriegsarchitektur im Westmünsterland und der Coesfelder Baumeister Hein A. Schaefer, in: Westmünsterland. Jahrbuch des Kreises Borken 2003, S. 153-160.
- SCHLESINGER, Karin: Die Integration von Flüchtlingen in den Amtsbezirk Gescher nach 1945, in: Westmünsterland. Jahrbuch des Kreises Borken 1992, S. 112-115.
- TENBOHLEN, Hubert: 1945/46 Ostvertriebene und ihre neue Heimat bei uns im Westen, in: Westmünsterland. Jahrbuch des Kreises Borken 2008, S. 152-156.
- VOLKS-KUHLMANN, Renate: Ankunft und Aufnahme der Vertriebenen und Flüchtlinge im Landkreis Borken, in: Westmünsterland. Jahrbuch des Kreises Borken 2010, S. 156-162.
- WIEMOLD, Willi: Gescher im 20. Jahrhundert. Die Jahre 1931 bis 1950 in Bildern und Berichten, Gescher 2015.

Und einige meiner didaktischen Veröffentlichungen zu Gescher und Coesfeld behandeln ebenfalls diese Epoche:

- 1945 – 2015: 70 JAHRE ENDE DES ZWEITEN WELTKRIEGES. Quellen aus dem Stadtarchiv Coesfeld. Informationen und Unterrichtsanregungen für einen kompetenzorientierten Geschichtsunterricht, Coesfeld 2015 (https://epflicht.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:2-50489).
- CHRISTEN IM NATIONALSOZIALISMUS. Gescheraner Schlaglichter, Gescher 2018 (https://epflicht.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:2-99250).
- DAS EHRENMAL AN DER FRIETERHOFSTRAßE. Informationen und didaktische Anregungen, Gescher 2016 (https://epflicht.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:2-55368).
- DAS MAHNMAL „GEGEN UNFREIHEIT UND GEWALT“ AM SCHÜTZENWALL (1961). Informationen und didaktische Anregungen, Coesfeld 2015 (https://epflicht.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:2-52848).
- ERINNERUNGEN: JUDEN IN GESCHER. Impulse zur Beschäftigung mit lokalen Erinnerungsorten, Gescher 2018 (https://epflicht.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:2-89848).

Die Texte der Handreichung dienen zur Information, man kann sie aber auch gut mit Schulklassen (ab Klasse 8) lesen. Am Ende gibt es drei Arbeitsblätter mit Material und Aufgaben, die auch ohne weitere Hintergrundinformationen bearbeitet werden können.
Ein Perspektivwechsel bietet sich an, es geht nicht nur um die Verwaltung und die einheimische Bevölkerung, sondern auch um die Menschen, die neu in Gescher waren – seien es nun britische Soldaten oder Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten.

Zu jedem Thema der Nachkriegszeit kann man daher gut ein Rollenspiel oder Schreibaufgaben mit verteilten Perspektiven realisieren. Durch die Fotos werden auch Unterrichtsgänge und Referate vorbereitet (z.B. das Ehrenmal oder die Geschichte der eigenen Nachbarschaft).

Und natürlich bietet das Werk von Willi Wiemold eine Fundgrube an Material. Auf den Seiten 300-310 versammelt er Zeitungsartikel von 2006 zu „Vertriebene kommen nach Gescher“. Es sind Erinnerungen der Vertriebenen und die Fotos helfen ein Bild zu vermitteln. Diese Personen waren auf der Flucht Kinder, Jugendliche oder junge Erwachsene und fanden dann in Gescher eine neue Heimat.

Gescher, im März 2020

Hendrik Martin Lange

Unter britischer Besatzung

Grundlage: WIEMOLD, Willi: Gescher im 20. Jahrhundert. Die Jahre 1931 bis 1950 in Bildern und Berichten, Gescher 2015, S. 294-296. Wiemold bezieht sich auf seinen Zeitungsartikel vom 17. Juni 2005.

Siegesfeier auf dem Schulhof

Als die Wehrmacht am 8. Mai 1945 kapitulierte, fand auch in Gescher eine Siegesfeier statt. Auf dem Hof der „neuen Schule“ – so wurde die Von-Galen-Schule damals bezeichnet – hatten britische Soldaten einen Scheiterhaufen zusammengetragen, dessen Spitze eine „Nazi-Puppe“ aus Stroh in brauner Parteiuniform bildete. Vermutlich sollte sie Hitler darstellen. Abends wurde der Haufen von den „Tommys“ angezündet, und in der Schule, die den Briten als Kaserne diente, „fand eine bombastische Siegesfeier statt“, wie sich der damals 12jährige Otger Eismann erinnert. Der Alkohol floss reichlich, und am nächsten Morgen sucht die Jugend Geschers den Platz ab und sammelte Gläser, Konserven und andere liegengebliebene Sachen ein. Der Schulbesuch fiel in dieser Zeit natürlich aus und wurde erst im Herbst wieder aufgenommen.

Gescher unter der Besetzung

Nach ihrem Einmarsch am 30. März hatten die Briten für die Zeit zwischen 18 und 7 Uhr eine nächtliche Ausgangssperre verhängt. Niemand durfte sich in dieser Zeit draußen blicken lassen. Später begann die Ausgangssperre erst um 22 Uhr und wurde durch eine Sirene angekündigt. Außerdem durfte man seinen Wohnort nur bis zu einem Umkreis von 30 km verlassen.

Manche Straßen mussten für die alliierten Truppen frei bleiben und durften selbst von deutschen Radfahrern nicht befahren werden. Ertappten Sündern nahmen Militärpolizisten die Ventile ab.

Am 31. März, Karsamstag, wurden die Depots der Wehrmacht zur Plünderung freigegeben, und eifrig strömte die Bevölkerung zur Turnhalle, wo sich die Militärschuhe und -stiefel bis zur Decke stapelten. Auch andere Örtlichkeiten, wo Kleidungsstücke, Nahrungsmittel und Alkoholika untergebracht waren, leerten sich blitzschnell. „Jeder holte sich nach Bedarf, auch wohl noch mehr. Manche Flasche wurde geleert, und es gab eine heitere Stimmung“, vermerkt der Chronist von Haus Hall.

An den Häusern war an jeder Haustür ein Zettel mit der Namen der Bewohner anzubringen.

Bereits im April wurde der verfallene jüdische Friedhof am Südlohner Damm wieder instand gesetzt. Im Roland-Theater bei Tenbrock wurden die sogenannten KZ-Filme gezeigt. Am 3.

August setzten dann die regulären Filmvorführungen mit dem Streifen „Hauptsache glücklich“ und 1100 Besuchern wieder ein. 1543 sahen die „Geierwally“, 1743 den „Tanz mit dem Kaiser“, Ablenkung war alles.

Eine böse Überraschung gab es für etliche ehemalige Soldaten. Weil sie sich unter Umgehung der Kriegsgefangenschaft in ihre Heimat begeben hatten, besaßen sie keine ordentlichen Entlassungspapiere. Wer nun dem Aufruf der Militärregierung folgte und sich zur Registrierung auf einem Platz an der Spinne einfand, sah sich unversehens festgenommen. Auf Lastwagen wurde man in Richtung Frankreich abtransportiert und kehrte erst nach zwei Jahren Zwangsarbeit zurück.

Aus Besatzern werden Freunde

Hermann Greve staunte nicht schlecht, als er im September 1945 aus der Gefangenschaft nach Hause kam und an seinem Elternhaus in der Gartenstraße einen britischen Militärposten passieren musste. Noch mehr aber wunderte er sich, als abends britische Soldaten in die Küche kamen, um mit seinen Schwestern Tee zu trinken. Diese Verbrüderung hatte er in der Gefangenschaft nicht erlebt. „Aber am dritten Tag waren wir schon dicke Freunde“, erinnert sich der heute 82jährige [2005] an die damalige Zeit.

Neben den Räumlichkeiten der Weberei Greve und der Fa. Huesker hatten die Briten rund zwei Dutzend Gebäude in Gescher ganz oder teilweise beschlagnahmt, um sie als Wohnungen oder Büros zu nutzen. [W. Wiemold schildert auf den S. 295f. um welche Villen und Häusern in der Innenstadt es sich handelt.] Etliche Häuser wurden im Sommer 1945 frei, wie die Schulen oder die Gaststätte Tubes. Die meisten Gebäude wurden im Mai 1946 freigegeben, andere erst 1947.

Ein Fußballplatz war auf einer Wiese von Wessendorf an der Stadtlohner Straße eingerichtet, wo später auch Spiele gegen und mit Gescheranern ausgetragen wurden. Hummelts Wiese diente dem Krickett-Sport, und Bevings Wiese in Estern war als Flugplatz hergerichtet.

Alle deutschen Waffen waren abzugeben. Das sah so mancher Bauer oder Waidmann nicht ein, und eifrig wurden die Knarren vergraben oder auch wohl in Jauchegruben versenkt. Dabei wurden einige beobachtet und bei der Besatzung denunziert. Noch heute [2005] spricht man vom leutseligen Ortskommandanten, Major Bell. Er lud die einheimischen Waidmänner zur Jagd ein und sah auch weg, als die Pankratiusschützen sich 1948 vergeblich mühten, den Vogel mittels einer Armbrust von der Stange zu holen und schließlich eine „Donnerbüchse“ aus der eisernen Reserve holten.

Die Aufnahme von Kriegsflüchtlingen aus den Ostgebieten

Grundlage: HÜER: Gescher, S. 108. SCHLESINGER: Die Integration von Flüchtlingen in den Amtsbezirk Gescher nach 1945. WIEMOLD: Gescher im 20. Jahrhundert, S. 301.

Gescher war von Kriegszerstörungen weitgehend verschont geblieben. So glaubten die Behörden, hier 1500 Flüchtlinge und Vertriebene unterbringen zu können. Heiligabend 1945 traf ein erster Sonderzug mit rund 800 Vertriebenen ein. Bei der Volkszählung des Jahres 1946 wurden 1314 der 9633 Einwohner des Amtes Gescher als Flüchtlinge eingestuft. Sie waren vor allem in den Bauerschaften untergebracht. Trotz der rund 500 Toten des Zweiten Weltkrieges – und viele Männer befanden sich immer noch in Kriegsgefangenschaft – war die Bevölkerung gegenüber 1939 extrem angestiegen: in der Gemeinde Büren um fast 64 %, in Estern um 60 %, in den anderen Bauerschaften etwas weniger.

Fotos (3): Details am Ehrenmal. Aufnahme: 2019.

„Gedenket der Gefangenen“

Probleme bei der Aufnahme und der Unterbringung der Flüchtlinge

Die Millionen nach Westdeutschland strömender Flüchtlinge und Vertriebenen kamen in ein „Restdeutschland“, das nach 1945 politisch und wirtschaftlich am Boden lag. Die gewaltige Bevölkerungsbewegung nach Westen verschärfte die ohnehin desolate Wirtschafts- und Versorgungslage.

So auch in Gescher. Bereits am 20. Mai 1946 sprach der Amtmann Dr. Mösenfechtel die Frage der Unterbringung von Flüchtlingen im Amtsbezirk Gescher in einem Schreiben an den Oberkreisdirektor in Coesfeld an. [Gescher gehörte damals zum Kreis Coesfeld.] Die Bürgermeister der Gemeinden meldeten, dass unter keinen Umständen weitere Flüchtlinge aufgenommen werden könnten. Trotz des guten Willens der Bevölkerung mussten die Flüchtlinge zuletzt „in die Familien gepresst“ werden.

Dabei war zu diesem Zeitpunkt die „Operation Schwalbe“, mit der 1,3 Millionen Menschen aus den polnisch verwalteten Gebieten in die britische Zone gelangen sollten, in vollem Gange. Die von der britischen Besatzungsmacht organisierten Flüchtlingstransporte sollten so auf die einzelnen Verwaltungsbezirke verteilt werden, und zwar nur auf jene Gemeinden, die nur geringe Kriegsschäden aufwiesen, dass jede Gemeinde um ein Drittel ihrer Bevölkerung von 1939 anwuchs. Dass die britischen Pläne realisiert wurden, zeigen die folgenden Zahlenwerte. Bis zur ersten Volkszählung nach dem Krieg am 29. 10. 1946 hatte sich die Bevölkerung des Amtes tatsächlich um ein Drittel vergrößert. Besonders belastet waren die Gemeinden Büren (63,8 %), Estern (59,9 %), Tungerloh-Capellen (45,8 %), Harwick (42,9 %) und Tungerloh-Pröbsting (32,9 %). Ausgenommen von dieser Entwicklung war das Dorf Gescher (20,7 %). Von den 9633 im Amtsbezirk lebenden Menschen waren 1314 als Flüchtlinge gemeldet. Damit lag der Anteil der Flüchtlinge an der Gesamtbevölkerung bei 13,6 %. Im Juni 1947 hatte sich der Anteil der Flüchtlinge bereits auf 16 % erhöht. Zudem waren 1946 622 Evakuierte [u.a. Bombenopfer aus dem Ruhrgebiet] im Amt Gescher untergebracht.

Durch den steten Zustrom von Flüchtlingen geriet das Amt in akute Wohnungsnot. Das Dorf Gescher hatte zwar keine nennenswerten Kriegsschäden aufzuweisen, bot aber mit seinen Arbeiter- und Geschäftshäusern, in denen bereits mehrere Haushaltungen und Generationen zusammenlebten, kaum zusätzlichen Platz für die Neuankömmlinge. So wurden die aus Frauen, Kindern und alten Menschen bestehenden Flüchtlingsfamilien auf die Bauernhöfe der Umgebung verteilt, wo sie auf Speichern, in Kellern, in Heuerlingswohnungen und in anderen Notunterkünften ein erstes Obdach fanden.

So kam es zu einer regelrechten Wohnungsnot, und die Vertriebenen wurden in Kellern, Speichern, abgetrennten Teilen von Stallungen, Jagdhütten, ehemaligen Flakbunkern und anderen Notunterkünften untergebracht. Doch auch in den Außengemeinden wurde die Platzfrage kritisch. Je mehr die Versorgungsprobleme anwuchsen, desto geringer wurde die Bereitschaft der Bevölkerung, Wohnraum an Flüchtlinge abzugeben. Die Zwangsmaßnahme der Wohnungsbeschlagnahmung fand immer seltener Anwendung und konnte gegebenenfalls von den Spruchstellen wieder aufgehoben werden.

Die Spannungen zwischen den Quartiergebern und den Einquartierten mussten immer häufiger von der Verwaltung geschlichtet werden. Anträge der Amtsverwaltung und des Amtsvertriebenenbeirates an den Oberkreisdirektor in Coesfeld und den Regierungspräsidenten in Münster, den überbelegten Amtsbezirk für den Zuzug von Flüchtlingen zu sperren, blieben erfolglos. So blieb das Wohnungsproblem auch weiterhin ungelöst. Noch 1951 lebte die Hälfte der 1790 Flüchtlinge in 159 amtlich anerkannten Notunterkünften, die in einem so schadhaften Zustand waren, dass sie Witterungseinflüssen und Ungeziefer ungehindert Zutritt boten. Krankheiten und seelische Belastungen waren direkte Folgen dieser Wohnsituation. Erst die Bereitstellung von Landesmitteln und der gezielte Bau von Wohnungen – so am Schulten Rott durch die Wohnbau- und Siedlungsgenossenschaft Gescher Anfang der 1950er – konnte dazu beitragen, das Wohnungsproblem zu entkrampfen. Man muss trotzdem dennoch bedenken, dass selbst noch 1951 die Hälfte der fast 1800 Vertriebenen in Gescher in 159 Notunterkünften lebte. Diese Menschen waren den Witterungseinflüsse und dem Ungeziefer ausgesetzt, dies führte häufig zu Krankheiten und seelischen Belastungen.

Ein zweites Problem war die unzureichende Versorgung der Flüchtlingsbevölkerung. Es fehlte an Bekleidung, Schuhwerk und Haushaltsgegenständen. Bis zur Währungsreform 1948 blieb die wirtschaftliche Mangelversorgung Bestandteil des täglichen Lebens. Administrative Maßnahmen, freiwillige Spenden aus der Bevölkerung und Hilfsleistungen von Wohlfahrtsorganisationen dienten in der ersten Zeit der bloßen Lebenserhaltung. Unter dem Leitwort „Wir helfen den Flüchtlingen“ rief der Oberpräsident der Provinz Westfalen am 3. und 4. August 1946 zu einer Haus- und Straßensammlung auf. An beiden Tagen kamen über 10000 RM zusammen. In der Zeit von 1946 bis 1947 gab es drei weitere Sammlungen zugunsten der Flüchtlinge. Durch eine Spende des Vereinten Kinderhilfswerks wurden 1950 im Amtsbezirk 269 Kinder mit Kleidungsstücken versorgt. Um auch die Ernährung jener zu sichern, die nicht bei ihren Quartiergebern beköstigt wurden, wurde im Mai 1946 im Hotel „Zur Krone“ eine Volksküche eingerichtet, die täglich 70 Personen mit einer warmen Mahlzeit versorgte.

Ein drittes Problem war die Integration der Neubürger in die dörfliche Sozialstruktur. Auch die Arbeitsbeschaffung gestaltete sich schwierig. Mangelndes Verständnis und fehlende Toleranz bei Einheimischen und Flüchtlingen gleichermaßen in Bezug auf Sprache, Konfession, Kleidung und Brauchtum vertiefen die bestehenden Spannungen zusätzlich.

Integrationsmaßnahmen und Selbstorganisation

Als gegen Ende 1946 absehbar wurde, dass die erhoffte Rückkehr in den Osten nicht möglich war, musste über konkrete Integrationsmaßnahmen nachgedacht werden. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung war die Schaffung von Arbeitsplätzen, die es den Betroffenen möglich machte, materieller Mittellosigkeit und sozialer Deklassierung zu entfliehen. In den ersten Jahren stellte die Landarbeit für viele Flüchtlinge die einzige Erwerbsquelle dar.

Die Ansiedlung von Flüchtlingslandwirten war nicht einfach. Es gab mehr Bewerber als Siedlungsland. Im Zuge der Landbeschaffung für Flüchtlinge wurden zwischen 1946 und 1947 von der Amtsverwaltung 39.340 m² ausgewiesenes Gartenland an 189 Flüchtlinge verteilt.

Da durch die Zuwanderung von Flüchtlingen die Zahl der evangelischen Schüler stark zugenommen hatte, wurde 1955 die „Albert-Schweitzer-Schule“ an der Riete als erster Schulbau nach dem Krieg eingeweiht. Ab 1948 wurden konkrete Maßnahmen zur Betreuung der Flüchtlingsjugend ergriffen. Im Amtsbezirk wurde ein Jugendausschuss eingerichtet, der mit Mitgliedern des Flüchtlingsbeitrat gelang es dem Arbeitsamt, für junge Flüchtlinge einen Ausbildungsplatz zu finden.

Mit dem Ziel, sich um die Flüchtlingskinder zu kümmern, gründete Maria Wächter im März 1946 die „Deutsche Jugend des Ostens“ und baute nach und nach einen Volkstanz-, Sport-, Singe- und Theaterkreis auf. Für die Jugend war diese Einrichtung Begegnungsstätte und Ort heimatlicher Identifikation zugleich. Um das Zusammengehörigkeitsgefühl zu pflegen und um eine Brücke zwischen Flüchtlingen und Einheimischen zu schlagen, rief der Kulturausschuss der Heimatvertriebenen im Juni 1950 einen Frauenchor ins Leben. Die Leitung des Chores, dem 70 Sängerinnen – größtenteils aus Schlesien – angehörten, lag in den Händen des Breslauers Walter Krüger. Ein weiteres Problem war der Konfessionsunterschied. Während sich 89,5 % der Gescheraner zum Katholizismus bekannten, lag der Anteil der Protestanten bei 10,1%. 1951 entstand in Gescher die vierte Pfarrstelle der Evangelischen Kirchengemeinde

Coesfeld, deren Inhaber Pastor Naumann war. Der Zustrom von evangelischen Christen nach Gescher hatte auch hier die rein katholische Konfessionsstruktur aufgebrochen.

Die Betrachtung der Verhältnisse im Amtsbezirk macht deutlich, mit welchen Problemen die ländlichen Gemeinden angesichts des steten Flüchtlingszustroms konfrontiert wurden. Es ist aber letztlich dem deutschen „Wirtschaftswunder“ zu verdanken, dass eine Integration der Flüchtlinge gelungen ist. Heute gehört diese wirtschafts- und sozialpolitische Leistung zum Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland.

Die Integration in die ansässige Bevölkerung erfolgte nur langsam, und einige ältere Vertriebene verhehlen nicht, dass Gescher nie ihre „Heimat“ geworden ist. Ihre Heimat ist 1945/46 untergegangen.

„Hochmoor“ – ein ländlicher Stadtteil entsteht

Im Jahre 1949 entstanden im Auftrag der Siedlungsgesellschaft „Rote Erde“ durch Kultivierung 150 Morgen gutes Ackerland in Hochmoor. Dieses Ackerland bildete die Grundlage für die Ansiedlung von 14 bäuerlichen Kleinstbetrieben, die 1950/51 am Birkenhahn- und Vennetütenweg in der Nähe des Naturschutzgebietes „Fürstenkühle“ errichtet wurden. Die durchschnittliche Größe eines Kleinsthofes lag bei 1 bis 1,5 ha. Die Viehhaltung bestand aus einer Kuh, zwei Schweinen und 14 Hühnern. Jeder Hof verfügte über eine Wohnküche, ein Zimmer im Erdgeschoss, eine Kammer, die über dem Keller lag, und eine Stallung.

Durch ausländische Hilfsleistungen wurde versucht, den Landwirten beim Aufbau einer Existenz zu helfen. So stiftete der Projekt-Ausschuss der New Windsor in Maryland (USA), eine Glaubensgemeinschaft der Quäker, für die Neusiedler in Hochmoor 16 Kühe. Der Bauer musste sich verpflichten, das erste Kalb an eine andere Flüchtlingsfamilie abzugeben. Über einen kurzen Zeitraum existierte in beiden Straßen eine sogenannte „Bewirtschaftungsgenossenschaft“. Ziel der Genossenschaftsmitglieder war es, das Land mit dem gemeinsamen Maschinen- und Geräteeinsatz zu bewirtschaften. Aufgrund fehlender Rentabilität des Projektes kam für die Genossenschaft 1951 das „Aus“.

Nach dem Kriege wurde die Urbarmachung des entwässerten und abgetorften Geländes durch Einsatz von Dampfpflügen im großen Maßstab durchgeführt. Seit 1950 wurden alljährlich zunächst Kleinhöfe, dann auch größere Bauernhöfe geschaffen. Über 100 km Windschutzhecken teilen die Fläche auf und schützen Äcker und Weiden vor dem häufigen

starken Westwind. Um den Beschäftigten des inzwischen stillgelegten Torfwerkes (bis 1958) neue, den Bewohnern der Kleinsthöfe zusätzliche Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, wurden die pharmazeutische und Drogen-Großhandlung „Pharma“ und ein paar industrielle Anlagen ins Leben gerufen.

Foto: Denkmal für die NS-Zwangsarbeiter in Hochmoor. Aufnahme: 2014.

Wohnungsbau

Grundlage: HÜER: Gescher, S. 10f.; 87. WIEMOLD: Gescher im 20. Jahrhundert, S. 79-81.

Durch den starken Bevölkerungszuwachs seit dem Kriege musste die Aufmerksamkeit besonders dem Wohnungsbau zugewendet werden. Durch eine großzügige Baulandbeschaffung und durch die 1949 ins Leben gerufene „Gemeinnützige Wohnungsbau- und Siedlungsgenossenschaft“ konnte vielen Baulustigen geholfen werden. Alle politischen Parteien und die Verwaltung mit dem Amtsdirektor Dr. Mösenfechtel hatten sich um den Siedlungsbau verdient gemacht. Baugrund konnte gekauft werden vom Fürsten Salm-Salm und den Grundbesitzern Wening und Remmelt. In der Zeitung von 1950 wurde ausdrücklich auf die großen Textilfirmen H. Eckrodt & Co. und H. J. Huesker & Co und ihre finanzielle Unterstützung hingewiesen. Zudem hatten die katholische Kirchengemeinde und der Fabrikant Josef Huesker zehn Bauplätze (je 800 qm) zur Verfügung gestellt.

Die Genossenschaft ermöglichte die Bebauung des Siedlungsgeländes im Süden, im Gebiet am alten Sportplatz. Durch Tausch des Hofes Wening gegen ein Gelände im Sundern (Büren) und gegen den angekauften Klutenhof bei Coesfeld wurde weiteres Bauland zur Verfügung gestellt, so dass der Ort sich zunächst in südwestlicher Richtung, dann aber auch in nördlicher Richtung ausbreitete. Die Wohnungsnot war bis Mitte der 1950er Jahre groß, 1952 gab es im Kreis Coesfeld noch 225 „Elendswohnungen“, davon 113 in Gescher.

Foto: Diese Nachbarschaft wurde 1951 gegründet, Aufnahme: 2020.

Neue Gotteshäuser: Diasporakapelle und neoromanische Saalkirche

Fast die gesamte Bevölkerung des Amtes Gescher bekannte sich in der Zeit bis zum 2. Weltkrieg zur röm.-katholischen Religion. 1926 gab es in Gescher 7 evangelische Christen und 18 Juden, in Harwick 2 und im Hochmoor 45 Evangelische. Anfang 1965 aber zählte die evang. Gemeinde etwa 1100 Personen.

Die Gemeinde Gescher stellte der evangelischen Kirche Grund und Boden zur Verfügung, damit sie sich ihr eigenes Gotteshaus bauen konnte. 1952 wurde dieser Bau vollendet und Pastor Naumann zog als erster Pfarrer ein.

Um eine bessere Betreuung der kath. Christen gewährleisten zu können, wurde die Pfarre St. Pankratius aufgeteilt. Zur alten Pfarre gehörten jetzt neben der nördlichen Hälfte des Dorfes und Harwicks die Bauerschaften Büren und Estern; der übrige Teil mit Tungerloh wurde der neuen Kirche „Maria Himmelfahrt“ zugeteilt, die 1954 in Benutzung genommen wurde.

Die evangelische Gnadenkirche

Um auch die evangelischen Christen zu versorgen, die nun in katholische Gebiete kamen, wurde ein sogenanntes Notkirchenprogramm aufgelegt. Der bekannte Architekt Otto Bartning (1883-1959) entwickelte für das Evangelische Hilfswerk über 100 typisierte Kirchenbauten. Diese wurden aus seriell vorproduzierten Bauteilen und mit lokalem Trümmermaterial errichtet. In Gescher entstand so eine Diasporakapelle. 1952 wurde die schlichte Kirche mit dem kleinen Dachreiter eingeweiht. Der Kirchensaal ist für eine multifunktionale Nutzung ausgelegt.

Ausführlich wird die Kirche in der Festschrift von 2002 vorgestellt. [EVANGELISCHE KIRCHENGEMEINDE GESCHER (Hg.): 50 Jahre Evangelische Gnadenkirche in Gescher, Gescher 2002: Die Gnadenkirche. Planungen und Bau, S. 23-25; Otto Bartning – Der Architekt, S. 25-27]. In Ascheberg (Kreis Coesfeld) baute Bartning auch 1950 eine ev. Kapelle (BAYER, Marion: „Eindrücke einer Landschaft. 70 Zeugnisse der Geschichte im Kreis Coesfeld“ (= Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld, Bd. 27) Münster 2017, S. 242-245).

Foto: Die evangelische Gnadenkirche. Aufnahme: 2020.

Aufgaben:

1. Beschreibe die Gnadenkirche. Organisiere eine Führung und betrachtet die Kirche von innen. (http://kulturkirchen.org/kirchen/52a5b45be7e982e5f6000008/Gnadenkirche).
2. Recherchiere im Internet zu Otto Bartning:
   - http://www.otto-bartning.de/
   - https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Bartning
   - https://de.wikipedia.org/wiki/Bartning-Notkirche
   - https://www.bauhaus100.de/das-bauhaus/koepfe/personen-aus-dem-umfeld-des-bauhauses/otto-bartning/

Die Pfarrkirche St. Marien (1952 – 2010):

Grundlage: KÜHLKAMP: Die Nachkriegsarchitektur im Westmünsterland, S. 158.

Zu Beginn der 50er Jahre entschied der Kirchenvorstand von St. Pankratius, nach den Plänen des Coesfelder Architekten Hein A. Schaefer (Schäfer) die neue Kirche zu bauen. Die ständig zunehmenden Kirchenbesucherzahlen nach dem 2. Weltkrieg machten die Teilung der St. Pankratius-Gemeinde und damit den Kirchenneubau notwendig. In den Jahren 1952 – 1954 wurde die Pfarrkirche St. Marien erbaut. Die in schlichter Form errichtete Saalkirche mit Westwerk, Querhaus und Glockenturm ist angelehnt an romanische Baukunst. Dies wird an den Außenfassaden noch besonders unterstrichen durch die hochliegenden Rundbogenfenster an dem Langhausbaukörper sowie durch die Verwendung von Sandbruchsteinmauerwerk. Auch im Inneren hat der Architekt versucht, überkommene Formen des Kirchenbaues zu beachten und umzusetzen. So ruhen die Arkadenbügen zu den Seitenschiffen auf neuromanischen Würfelkapitellen, die von Rundsäulen getragen werden.

Der Architekt Schäfer war in der Nachkriegszeit sehr produktiv. Er entwarf sowohl die Rathäuser in Stadtlohn und Ahaus, als auch drei Kirchen in Coesfeld (St. Jakobi, St. Laurentius [heute Anna Katharina] und St. Ludgerus [2011 abgerissen]).

Das Kirchengebäude in Gescher wurde im Jahre 2010 profaniert, dass heißt entweiht. Heute gibt es im Turm eine Kapelle und im Kirchenschiff sind Seniorenwohnungen eingerichtet worden.

Aufnahme: 2020.

Material 1. Die Bevölkerungszahl (1939 / 1946 / 1950)

Grundlage: WIEMOLD: Gescher im 20. Jahrhundert, S. 78f.

Die Einwohnerzahl des Dorfes und den Bauerschaften:

	17. Mai **1939**	1. November **1946**	1. November **1950**
Gemeinde Gescher	3.482	4.203	4.828
Gemeinde Büren	285	467	391
Gemeinde Estern	534	845	728
Gemeinde Harwick	915	1.308	1.249
Gemeinde Tung.-Capellen	1.032	1.505	1.536
Gemeinde Tung.-Pröbsting	975	1.296	1.465
Gesamt Amt Gescher	7.223	9.633 [9.624]	10.197

Die Bewohner von Haus Hall gehören zu Tungerloh-Capellen und Hochmoor wird hier noch zu Tungerloh-Pröbsting gezählt.

Berücksichtigen muss man, dass über 300 Gescheranerinnen und Gescheraner den Krieg nicht überlebt haben: 289 gefallene Soldaten, 12 Bombenopfer, eine durch Beschuss mit Bordwaffen, und nicht zu vergessen die vier jüdischen Familien mit 20 Personen. Dazu kommt noch eine Anzahl an vermissten Soldaten, deren genaue Zahl unklar ist.

Anfang 1947 hat das Amt Gescher 1.746 Haushaltungen mit 4340 männlichen und 5299 weiblichen Personen, davon 1625 Ostflüchtlinge und 472 Evakuierte.

Ende 1949 lebten im Amt Gescher 1689 Ostvertriebene, 488 Evakuierte (v.a. aus dem Ruhrgebiet) und 44 Ausländer.

<u>Aufgaben:</u>

1. Stelle die Bevölkerungszahlen in verschiedenen Diagrammen dar.
2. Interpretiere die Zahlen (Steigerungsraten; Zusammensetzung der Bevölkerung; mögliche Probleme durch die Geschlechterverteilung).
3. Recherchiere die aktuelle Einwohnerzahl und die Entwicklung der letzten 10 Jahre. Vergleiche deine Befunde mit der Nachkriegszeit.

Material 2. Schreiben an den Oberkreisdirektor (1946)

Grundlage: WIEMOLD: Gescher im 20. Jahrhundert, S. 187. Quelle: Stadtarchiv Gescher, Akte B 2615.

Amtmann Mösenfechtel schilderte am 20. Mai 1946 in einem Schreiben an den Oberkreisdirektor Wening in Coesfeld die Lage in Gescher:

Durch Verfügung vom 18.10.1945 ist das Aufnahmesoll des Amtes Gescher an Ostflüchtlingen auf 1500 Personen festgesetzt worden. Am Samstag, dem 18. Mai 1946, sind wieder 73 Ostflüchtlinge aus dem Flüchtlingslager Lette überwiesen worden. Es befinden sich nunmehr 1504 Ostflüchtlinge im hiesigen Bezirk, so dass die volle Zahl der vorgesehenen Ostflüchtlinge aufgenommen ist. Bei den Ostflüchtlingen handelt es sich in der Hauptsache um Familien, bei denen die arbeitseinsatzfähigen Mitglieder fehlen. Die untergebrachten altersschwachen Personen, Kinder mit Müttern, können nicht mal in der Landwirtschaft helfen. Die Flüchtlinge werden deshalb voraussichtlich zum größten Teil eine dauernde finanzielle Belastung der Aufnahmegemeinschaft darstellen. Erst die Ankunft des in der früheren Heimat verbliebenen Ernährers wird eine Änderung dieses Verhältnisses bringen.

Die hiesige Bevölkerung hat den guten Willen zur Aufnahme der Ostflüchtlinge gezeigt, jedoch wurde bei der anwachsenden Zahl der Flüchtlinge die Unterbringung immer schwieriger. Zuletzt mussten die Flüchtlinge geradezu in die Familien gepresst werden, weil wirklich kein Platz mehr vorhanden war. Die Haushaltungen des Amtes Gescher sind dadurch vorbelastet, dass in der Kriegszeit 622 Evakuierte (*Bombengeschädigte aus dem Ruhrgebiet)* untergebracht wurden. […]

Die Bürgermeister der einzelnen Gemeinden des Amtes mussten ihre ganze Autorität einsetzen, um die Aufnahme der Flüchtlinge zu erreichen. Sie mussten gegen die Missstimmung der Bevölkerung angehen, in welcher immer mehr zum Ausdruck kam, dass die Zahl der zugewiesenen Flüchtlinge zu hoch wäre. […] Sie würden bei Zuweisung weiterer Flüchtlinge nicht mehr am Bahnhof erscheinen.

<u>Aufgaben:</u>

1. Untersuche die Quelle und gebe den Inhalt wieder.
2. Arbeite den Standpunkt des Verfassers heraus.
3. Diskutiert aus unterschiedlichen Perspektiven die angesprochenen Probleme.

Material 3. Behördliche Anweisung (1946)

Grundlage: WIEMOLD: Gescher im 20. Jahrhundert, S. 300 (Foto).

[Behördliche Anweisung 1946]

Anweisungen für die Haushaltungen, die Ostflüchtlinge aufnehmen.

==========

Zur Verhütung von ansteckenden Krankheiten werden ärztlicherseits folgende Richtlinien gegeben:

1. Möglichst Trennung der Evakuierten von den Hausbewohnern in den ersten 2-3 Wochen.
2. Anlegung von Latrinen, die nur von den Evakuierten benutzt werden und wenigstens 50 mtr. von Brunnenanlagen entfernt sein müssen. Bereitstellung einer Schaufel zum sofortigen Zudecken der Körperausscheidungen.
3. Sauberkeit ist bester Schutz vor Verlausung und jeder Infektion. Stelle den Flüchtlingen reichlich Wasser und Seife zur Verfügung. Es ist die Möglichkeit zu schaffen, Wäsche und Kleidung zu wechseln und zu waschen. Gutes Ausbügeln der Kleidung ist erforderlich. In den ersten Wochen häufiger Wechsel des Lagerstrohes.
4. Bei Auftreten von Krankheiten ist sofort ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.
5. Auftreten von Ungeziefer ist sofort zu melden.
6. Stelle den Flüchtlingen möglichst geheizte Räume zur Verfügung.

„Denke immer daran, welch große Opfer die Flüchtlinge brachten, und behandele sie entsprechend gut."

<u>Aufgaben:</u>

1. Analysiere die Quelle.
2. Verfasse einen Tagebucheintrag, wähle dabei entweder die Perspektive eines Einheimischen oder die eines Flüchtlings.
3. Vergleiche die Hygiene-Situation in der Nachkriegszeit mit deiner Gegenwart. (Hilfe: z. B. der Umgang mit Läusen im Kindergarten / in der Schule.)